

Musiker, der Ärzte oder auch der 1848er-Revolutionäre, die wie Karl Hillebrand<sup>19</sup> oder Alexander Büchner in den französischen Hochschuldienst eintraten und z. T. aktiv an den Diskussionen über die Universitätsreform teilnahmen.

Da nahezu jeder internationale Kultur-Austausch auf die Vermittlung durch die Sprache angewiesen ist, gehört die Ermittlung der Verbreitung deutscher Sprachkenntnisse in Frankreich zu den unumgänglichen Voraussetzungen der Forschung. Die bisherigen Arbeiten auf diesem Gebiet<sup>20</sup> stützten sich lediglich auf gedruckte Quellen; doch ist gerade hier reichhaltiges Archivmaterial aufzuarbeiten. Seit 1842 mußten die Sprachlehrer eine besondere Prüfung ablegen. Die Listen der Bewerber und ihre Personalakten einschließlich ihres Lebenslaufs und der über ihre Lehrtätigkeit erstellten Gutachten sind in der Regel erhalten (Archives Nationales, séries F 17). Für die Zeit zwischen 1830, als ein regelrechter Sprachunterricht in die Lehranstalten eingeführt wurde, und 1842 ist man zunächst auf die Akten der verschiedenen Lycées und Collèges angewiesen. Gerade um diese Zeit aber waren die Stellen vielfach von deutschsprachigen Emigranten besetzt, deren Curriculum und Lehrtätigkeit nicht nur ein Stück deutscher Kulturgeschichte in Frankreich enthüllen, sondern auch für die Geschichte der jeweiligen Fachdidaktik von Interesse sind. Zu den Sprachkundigen gehörten des weiteren die Übersetzer: neuerdings konnte nachgewiesen werden, daß sie im 19. Jahrhundert eine relativ homogene Gruppe darstellten und z. T. sogar ein richtiges Netz von Verbindungen aufzogen<sup>21</sup>. Schließlich ist auf die im 19. Jahrhundert ebenfalls gut strukturierte Körperschaft der deutschen Buchhändler und Lesekabinettsbesitzer in Paris zu verweisen, aus deren in der Bibliothèque Nationale aufbewahrten Katalogen sich in mühsamer Puzzlearbeit eine Übersicht darüber gewinnen läßt, was damals von der deutschen Buch- und Zeitschriftenproduktion in Paris greifbar war<sup>22</sup>.

Eine Sozialgeschichte der deutsch-französischen Kulturbeziehungen erweist sich darüber hinaus auch deshalb von Interesse, weil sie in besonderem Maße die Interdependenz von wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren einzubeziehen hat. So sind etwa die deutsch-jüdischen Bankiers im Paris der Julimonarchie, die Hamburger, Lübecker oder Stettiner Kaufleute im Bordeaux des 18. Jahrhunderts nicht nur wirtschaftsgeschichtlich von Bedeutung, sondern auch als wesentliche Kulturvermittler anzusehen. Zum einen stellt die Verbreitung ihrer beruflichen Gewohnheiten und Geschäftsmethoden (Buchführung, Rechnungswesen, Handelskorrespondenzen usw.) schon in sich einen gewissen kulturellen Durchbruch dar, der das Gleichgewicht des Pariser Finanzmilieus oder der aquitanischen Wirtschaft verändert<sup>23</sup>. Auf der anderen Seite stehen die deutschen Kaufleute und Bankiers in Verbindung zu Vermittlern der ästhetischen, musikalischen oder religiösen Kultur: Karl Friedrich Reinhard<sup>24</sup> und Friedrich Hölderlin<sup>25</sup> und später Karl Hillebrand verdienen ihren Lebensunterhalt in Bordeaux als Privatlehrer; deutsch-jüdische Bankiersfamilien wie die Rothschilds, Valentins oder Königswartens unterhalten in Paris Salons, in denen sich deutsche Emigranten und Parisreisende mit den Koryphäen des französischen Kulturlebens treffen; Giacomo Meyerbeer

19 Zu Hillebrand vgl. Jean BOLLACK, *Critique allemande de l'Université de France* (Thiersch, Hahn, Hillebrand), in: *Revue d'Allemagne* 9 (1977), S. 642–666.

20 Vgl. Paul LÉVY, *La langue allemande en France*, Paris 1950, und Bernard TROUILLET, *Das deutsch-französische Verhältnis im Spiegel von Kultur und Sprache*, Basel 1981.

21 Vgl. Jean-Pierre LEFEBVRE, Artikel »philosophie allemande« in der neuesten Ausgabe *Encyclopédie Universalis* (1985).

22 Helga Jeanblanc (Aix-en-Provence) arbeitet im Rahmen ihrer Dissertation an einer systematischen Auswertung der deutschen Buchhändlerkataloge.

23 Pierre Jeannin (EHESS) untersucht die umfangreiche Handelskorrespondenz des Hauses Schröder und Schyler in Bordeaux.

24 Jean DELINIÈRE, K.F. Reinhard, thèse de doctorat d'Etat, Paris IV 1983.

25 Adolf BECK, Vorarbeiten zu einer künftigen Hölderlin-Biographie, in: *Hölderlin-Jahrbuch* 1950, S. 72–97.

personifiziert (und praktiziert) die Symbiose von Kultur- und Finanzwelt; Betty Rothschild kümmert sich um bedürftige deutsch-jüdische Intellektuelle wie den Orientalisten Ludwig Markus; und selbst Heine bleibt zeitlebens in einem spannungs- und konfliktreichen, aber dennoch engen Verhältnis zum deutschen Bankmilieu in Paris. Daß schließlich die Wissenschaft des Judentums in Paris und die lutheranische Theologie in Bordeaux ein so beträchtliches Echo fanden, ist zugleich Ursache und Wirkung der bestehenden Wirtschaftsbeziehungen: Die einseitige Verwendung eines Basis-Überbaumodells kann in der Anwendung auf interkulturelle Vermittlungsprozesse nur zu Fehlschlüssen führen<sup>26</sup>.

#### *IV. Vermittlung und produktive Umdeutung*

Die Rezeption von Traditionen aus einem fremden Kulturbereich erschüttert vielfach die hergebrachte Einteilung der Wissensbereiche in der Rezeptionskultur. Es kann z. B. vorkommen, daß die Übertragung technischer Fertigkeiten zur Neuformulierung philosophischer Positionen beiträgt. Die frühen, einerseits von einer schwärmerischen Naturphilosophie getragenen, andererseits aber technisches Wissen aus der Bergbaukunde vermittelnden deutschen Abhandlungen über Mineralogie aus dem frühen 18. Jahrhundert haben über d'Holbachs Übersetzungen das materialistische Denken im Frankreich des 18. Jahrhunderts stark beeinflußt und wurden in der *Encyclopédie* u. a. zur Definition der Materie herangezogen<sup>27</sup>, Stahls phlogistisches Prinzip, das Paracelsus' Ansatz übernimmt und wissenschaftlich ausformuliert, liefert in Frankreich den ersten theoretischen Rahmen für empirische Chemie-Forschung. Die neuklassizistische Ästhetik Winckelmanns, in der die deutsche Intelligenz ein neues, auf bestimmte Kulturerfahrungen gegründetes Nationalgefühl artikuliert, wird in Frankreich als ästhetische Verstärkung bestimmter politisch-revolutionärer Bestrebungen des Bürgertums empfunden. Beinahe jeder interkulturelle Transfer kann solche Grenzverschiebungen im Kultursystem des Rezeptionslandes auslösen.

Von dieser Sicht aus wären z. B. die hergebrachten Vergleiche zwischen Schriftstellern, Malern oder Musikern beider Länder, die bislang meistens unter dem Gesichtspunkt einer Wirkungsgeschichte vorgenommen wurden, wiederaufzunehmen und in eine sozialgeschichtliche Problematik einzubringen. Der europäische Realismus und die europäische Romantik, klassische Gegenstände der Komparatistik, sind auch im jeweiligen Nachbarland Legitimationsmöglichkeiten bestimmter sozialer Gruppen im Spannungsfeld der geistigen Auseinandersetzungen. Grundsätzlich neue Ergebnisse lassen sich indessen vor allem auf anderen und von der Komparatistik weitgehend unberücksichtigten Gebieten des Kulturlebens erwarten. Aufgrund des Mangels an Spezialisten im Bereich der Wissenschaftsgeschichte und wohl auch wegen der bei den französischen Historikern immer noch ungebrochenen Sprachbarrieren haben etwa die rechts- oder wirtschaftswissenschaftliche Literatur in den beiden Ländern während des 18. und 19. Jahrhunderts nur zu wenigen vergleichenden Arbeiten Anlaß gegeben, obwohl bekanntlich die ökonomischen Theorien wie auch die Rechtsvorstellungen als wesentliche Merkmale einer Kultur anzusehen sind und darüber hinaus gerade auf diesen Gebieten zahlreiche Verbindungen zwischen den Vertretern beider nationaler Traditionen bestanden<sup>28</sup>.

Ein interkultureller Transfer setzt ein hermeneutisches Verfahren voraus. Auch wenn ein fremder Gegenstand durch den Rezeptionsprozeß völlig verwandelt wird, geht es dabei um einen Deutungsversuch. Nicht nur die fremden Werke werden dem Stoffwechsel durch die

26 Maurice GODELIER, *L'idéal et le matériel*, Paris 1984, hat eine radikale Infragestellung des Basis-Überbaumodells vorgenommen, die für die deutsch-französischen Kulturbeziehungen durchaus zutrifft.

27 Vgl. Voss (s. Anm. 1), S. 339.

28 Olivier Motte (Montpellier) hat soeben eine Edition der Korrespondenzen zwischen deutschen und französischen Rechtsgelehrten des 19. Jahrhunderts abgeschlossen, deren Veröffentlichung in den Beiheften der *FRANCIA* vorgesehen ist.

Interpretation unterzogen, sondern auch die schon vorangegangenen, von anderen Konjunkturen hervorgerufenen Interpretationen. In diesem Sinn können die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zugleich als hermeneutische Tradition wie auch als hermeneutisches Problem aufgefaßt werden. Dieser Umstand erscheint um so gewichtiger, als ja die Philologie ein außerordentlich fruchtbarer Berührungspunkt zwischen deutschem und französischem Universitätswesen im 19. Jahrhundert war. Das Bewußtsein einer gemeinsamen klassisch-humanistischen Bildung lieferte schon immer Anlaß zum Austausch wissenschaftlicher Erfahrungen. Darüber hinaus verursachte die Überproduktion an Akademikern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Abwanderungsbewegung von deutschen Philologen nach Frankreich, wo sie sich etwa an Editionsprojekten beteiligten und z. T. auch Karriere machten<sup>29</sup>. Auf der anderen Seite wurde etwa Victor Cousin bei seinen mehrfachen Deutschlandreisen zwischen 1816 und 1827 vor allem als Kenner der klassischen Literatur empfangen. Seine umfangreiche Korrespondenz mit deutschen Philologen belegt auch für die Zeit nach 1830 intensive Kontakte im Bereich der sich damals ausbildenden Editionsphilologie. Gerade in diesem Briefwechsel zeigt sich nun wiederum ein grundlegender Unterschied von deutscher und französischer Kulturtradition im Umgang mit Texten. Während Schleiermachers Hermeneutik, die kulturhistorisch auf die Reformation zurückgeht, den Schwerpunkt auf die Kritik der Textüberlieferung legt und damit die subjektive Eigenständigkeit des Interpreten begründet, geht es in Frankreich mehr um eine institutionell abgesicherte Pflege der hergebrachten schönen Formen, d. h. um rhetorisch-gedanklich »brillante« Variationen der »Vulgata«<sup>30</sup>.

Dieser Gegensatz wirkt paradigmatisch für die unterschiedliche Funktion und Stellung einer ganzen Reihe von Geisteswissenschaften. Während die Hegelsche Philosophie in Deutschland als ein zu ergänzendes System verstanden wird, in dem die zukunftsgerichtete Spekulation der Junghegelianer angelegt ist und das diese damit legitimiert, dient der Eklektizismus als Staatsideologie der Rechtfertigung einer restaurativen Politik. Auch wenn er historisch auf die Entwicklung der »laïcité« abzielte, d. h. auf die Trennung von Staat und Kirche, so wurde er doch von den Zeitgenossen primär als politisches Denken und gewissermaßen profane Theologie des Staates interpretiert. Indem Cousin den Hegelianismus auf französische Verhältnisse zurechtbog, um die nationale Behauptung des französischen Liberalismus zu legitimieren, schuf er zugleich dauernde und bis heute kaum veränderte Organisationsprinzipien von Lehre und Forschung.

Ähnliches gilt für den Bereich der Historiographie. Michelet, Guizot, Thierry, Mignet, Thiers usw. bemühten sich, in Auseinandersetzung mit Herders Geschichtsdenken eine nationale historiographische Tradition zu begründen, in der das Revolutionstrauma überwunden und in eine Vorstellung historisch-nationaler Kontinuität überführt werden sollte. Sowohl in ihrem geschichtsphilosophischen wie in ihrem methodischen Ansatz verarbeiten sie Anregungen, die unter anderem von der deutschen historischen Schule ausgingen. Selbstverständlich soll mit dieser Feststellung, die im einzelnen zu differenzieren wäre, keineswegs die Bedeutung der eigenen französischen historiographischen Tradition geleugnet werden; doch scheint uns hier die deutsch-französische Dimension, gerade wenn man die spezifischen Umformungs- und Umdeutungsprozesse miteinbezieht, die derartige Wechselbeziehungen notwendig mit sich brachten, wesentliche Ergänzungen des bisherigen Bilds zu liefern. Ganz neue Bedeutung gewinnt die Historiographie schließlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach der Ausbildung des deutschen Historismus und dem 1870/71er Krieg, auf die hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann.

29 Pierre PETITMENGIN, *Deux têtes de pont de la philologie allemande en France: Le Thesaurus Linguae Graecae et la »Bibliothèque des auteurs grecs«* (1830–1867), in: Mayotte BOLLACK und Heinz WISMANN (Hg.), *Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert II*, Göttingen 1983, S. 76–98.

30 Heinz WISMANN, *Modus interpretandi, Analyse comparée des études platoniciennes en France et en Allemagne au 19<sup>ème</sup> siècle*, in: *Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert II* (s. Anm. 29), S. 490–512.

Philosophie, Philologie und Historiographie sind in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die wesentlichen Bestandteile dessen, was in Frankreich unter dem Topos von der »deutschen Wissenschaft« subsumiert wird. Nach der Jahrhundertmitte verlagert sich das Gewicht dagegen sichtlich auf den Bereich der Naturwissenschaften. Im Topos von der »deutschen Wissenschaft« oder vom »deutschen Wissenschaftler« artikulieren sich komplexe sozialpsychologische Phänomene, deren einzelne Funktionen und Bestandteile näher zu analysieren wären (im 20. Jahrhundert wird er in der Alltagskultur von der »deutschen Technik« abgelöst). Besonders evident wird seine politische Funktion nach der französischen Niederlage von 1871, die ihrerseits einen Bruch in den wissenschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern bedeutet (auch hier wäre allerdings fachspezifisch zu differenzieren). Wichtig an der Geschichte dieses geradezu mythisch angehauchten Bilds von der »deutschen Wissenschaft« erscheint uns zum einen seine Verquickung mit der Herausbildung und Abgrenzung kultureller Identitäten und zum anderen seine politische Umsetzung in der Geschichte der französischen Wissenschaftsinstitutionen. Darüber hinaus liefert er ein gutes Beispiel für die Interdependenz von eigentlicher Wissenschaftsgeschichte und Kulturgeschichte. Entgegen hergebrachten Meinungen gibt es auch im Bereich der Naturwissenschaften keinen abstrakten wissenschaftlichen Fortschritt, sondern immer nur Antworten auf in der Gesamtkultur angelegte und gestellte Fragen<sup>31</sup>. In dieser Hinsicht illustriert der Topos von der »deutschen Wissenschaft« die in der Erforschung der deutsch-französischen Kulturtransfers angelegten kulturtheoretischen Generalisierungsmöglichkeiten. Schließlich sei natürlich nicht vergessen, daß die Geschichte der einzelnen Fächer wesentliche Anstöße von einer Aufhellung der deutsch-französischen Problematik sowie von der Aufarbeitung des konkreten Einführungsprozesses einzelner wissenschaftlicher Positionen erwarten kann. Auch ist hier die Arbeit (Untersuchung von Wissenschaftler-Korrespondenzen, Rekonstruktion der jeweiligen Auslandsaufenthalte, der verschiedenen Verbreitungsformen wissenschaftlichen Wissens usw.) im wesentlichen erst noch zu leisten. Entscheidend wird auch auf diesem Gebiet sein, ob es gelingt, den Prozeß wissenschaftlichen Austauschs in eine systematische sozialgeschichtliche Perspektive einzubinden.

31 Vgl. Ilya PRIGOGINE und Isabelle STENGERS, *La Nouvelle Alliance. Métamorphose de la science*, Paris 1979, S. 24 ff.